

ORIENTIERUNG

Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nummer 9

11. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 17. Mai 1947

INHALT: Soziale Mündigkeit: Aus der Unmündigkeit in die Selbstverantwortung und aktive Mitteilhaberschaft — Zwei weltgeschichtliche Bewegungen — Soziale Entwicklung und geistiges Selbstbewusstsein — Der weltpolitische Hintergrund — Die Tragik der Trennung von Kapital und Arbeit — Durchbruchsversuche — Einwände — Verantwortung vor der Arbeit — Erziehung zur Verantwortung.

Die Weltanschauung im Geschichtsunterricht der Sowjetunion: Gegenstand des Geschichtsunterrichtes — Einteilung des Unterrichtsstoffes. — Marx, Engels und Lenin als Lehrautoritäten — Die materialistische Weltanschauung.

Ex urbe et orbe: Sozialismus am 1. Mai — Einfluss der Sowjetunion — Bekenntnisschriften ehemaliger Sowjetbürger — Ernüchterte Sozialisierung — Vom geistigen Gesicht des Sozialismus — Neuer Sozialismus im Werden — Die schwarze Rasse in Amerika: Ein kirchliches Wort zum Rassenproblem — Christliches und kommunistisches Werben um die schwarze Jugend.

Die Lage des österreichischen Katholizismus: Die religiöse Lage — Das katholische Apostolat — Die katholische Bildungsarbeit — Die österreichische Volkspartei — Die künftige Entwicklung.

Neue Bücher: Morr: «Die Verwaltung des hl. Ehesakramentes» — F. Barth: «Présence de l'Eglise».

Soziale Mündigkeit

Unter und hinter einer Reihe sozialer Forderungen der Gegenwart scheint als geheime Triebkraft ein noch tieferes Anliegen als nur die Sicherung des Existenzminimums und der sozialen Stellung zu stecken: Das Streben nach sozialer Mündigkeit. Das Anliegen wird zwar oft von den Beteiligten ebenso wenig verstanden wie von den Beobachtern oder den Beamten, die vor unerklärlichen Unruhen und Unzufriedenheiten stehen und Massregeln ergreifen, die trotz allem Aufwand das Übel nur vergrössern, statt es zu heilen. Man ist dann erstaunt, dass alle Lohnerhöhungen und sozialen Fürsorgeeinrichtungen keine Befriedigung herbeizuführen vermögen, klagt, mit Grund, über die unersättlichen Forderungen und die stets wachsenden Ansprüche, weist verstimmt auf den Undank und die Verständnislosigkeit der stets unzufriedenen Menge hin, verzweifelt schliesslich an einer friedlichen Lösung und kehrt zu den alten Methoden der Gewalt zurück.

Gewiss sind alle diese Erscheinungen zu beklagen. Sie sind aber oft nur ein Ausdruck dafür, dass man von Seite der Unternehmenschaft oder des Staates bei allem Entgegenkommen den wesentlichen Punkt verfehlt hat. Der moderne Mensch ist gegen Mitleid und Almosen sehr empfindlich geworden. Er lehnt sie ab, weil er sein Recht haben will. Und es scheint uns, dass sich hier oft auf sozialem Gebiete dieselben Uebergangsschwierigkeiten abspielen wie so oft bei der heranwachsenden Jugend: Dass der Augenblick nicht erkannt oder auch bewusst verpasst wird, wo der heranwachsende junge Mensch wie die aufstrebende Gesellschaftsklasse aus der Betreuung und Unmündigkeit in die Selbstverantwortung und Selbstbestimmung zu entlassen ist.

An dieser Entwicklung steht heute die Arbeiterschaft. In ihren hervorragendsten Führern ist das Kraftbewusstsein erwacht, das sich in ihren Besten zum Selbstverständnis durchzuklären begonnen hat, dass es nicht mehr bloss um Lohn und bezahlte Ferien, menschenwürdige Behandlung und gute Arbeitsbe-

dingungen, bessere Wohnung und umfassenden «Arbeiterschutz», sondern um das Heranreifen zur Mitverantwortung und aktiven Mitteilhaberschaft an der Wirtschaft geht. Es ist vergebliche Mühe, den zunehmenden Selbstständigkeitsdrang eines heranwachsenden jungen Menschen übertäuben zu wollen. Genau so vergeblich sind viele soziale Fürsorgemassnahmen, die das soziale Selbstbestimmungsrecht, das Selbstständigkeits- und Ehrgefühl der zur Mündigkeit heranreifenden Arbeiterschaft übersehen oder gar hintan halten wollten.

Zwei weltgeschichtliche Bewegungen

Es treffen sich hier zwei weltgeschichtliche Bewegungen. Auf dem sozialen Gebiet ist die Kraft der Arbeiterschaft durch Organisation, Schulung und Hebung der wirtschaftlichen Lage gewaltig erstarkt. Diesem Umstand ist Rechnung zu tragen, und zwar nicht durch Abwehrmassnahmen, sondern durch Mitbeteiligung sowohl an der Macht wie an der Verantwortung.

Auf dem geistigen Gebiet aber ist das allgemeine Bewusstsein der Menschheit zu jener Stufe gelangt, wo die Fremdbestimmung nur noch äusserst schwer ertragen wird. Das gilt auf dem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gebiet genau so wie auf dem wissenschaftlichen, sittlichen und sogar religiösen. Das Streben nach Selbstbestimmung und Eigenverantwortung auf politischem Gebiet findet seinen Niederschlag in den Worten Demokratie, Selbstverantwortung, Selbstbestimmungsrecht der Völker usw. aus. Auf dem wissenschaftlichen Gebiet ist die Forderung nach Freiheit der Forschung weitgehend, trotz aller noch so schlimm missbräuchlichen Verwendungen und Rückschläge durchgedrungen. Auf dem kulturellen Gebiet geht der Kampf um die Koalitions-, Versammlungs- und Pressefreiheit um, die eigene Volks-, Sprach- und Standeskultur. Auf dem sittlichen Gebiet ist um-

mer weniger mit blossen Geboten und Verboten, auch nicht mehr mit Brauch und Tradition, sondern nur noch mit Festigung der persönlichen, erfahrungsreichen Ueberzeugung auszukommen. Auf dem kirchlichen Gebiet ertönt im Zeitalter der «Katholischen Aktion der Laien» immer klarer der Ruf nach Mündigkeit der Laienwelt. Und wenn hier auch infolge des übernatürlichen Charakters der Kirche gewisse Grenzen unabänderlich gesetzt sind, so wird sich doch auch manches im Verhältnis von Priester und Laien ändern. Sehr interessant und lehrreich sind hier gewisse Vorgänge in den französischen und belgischen kirchlichen Bewegungen. Mögen manche Formen noch unreifen und versuchshafter Charakter haben, so scheinen sich doch gewisse Grundlinien durchzusetzen, die beispielhaft sind. Jedenfalls hat das Neuerwachen der Lehre vom «Corpus Christi mysticum», von der Gliedschaft jedes Christen am geheimnisvollen Gesamtchristus erst begonnen, in modernen Formen sich in Wirklichkeit umzusetzen. Ja, selbst auf dem engsten religiösen Gebiet, im Verhältnis der Menschen zu Gott, wird die Geistesentwicklung nicht ohne Folgen bleiben. Die Majestät Gottes wird nicht minder ernst und über alles erhaben vor uns stehen, daneben aber wird die Verbundenheit alles Seins, die Gottebenbildlichkeit des Menschen, und der Analogie-Gedanke nach seiner positiven (und nicht bloss nach seiner negativen!) Seite hin eine ganz andere Rolle spielen. Wir sind überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit dem Autonomie-Gedanken Kants auf einer viel höheren Ebene erfolgen muss, als es bislang der Fall war.

Der weltpolitische Hintergrund

Dieses Erwachen und Erwachen zur Mündigkeit der Selbstverantwortung liegt im tiefsten Menschenwesen begründet. Der Kern des Menschen ist seine Geistigkeit, der Kern des Geistigen aber besteht in seiner Selbstmächtigkeit. Der Geist allein ist umstande, nicht bloss Einflüsse von aussen aufzunehmen, sondern sie durch Erkenntnis und freie Zustimmung in das Eigene zu verwandeln. Der Geist allein wird nicht einfach durch seine vorgegebene Natur, sondern durch eigenen Entschluss, in dem sein Wesen sich erschliesst, bestimmt. Durch die Selbstbestimmung mittels einer Urteils- und Willenskraft steht der geschaffene Geist der Aseitigkeit Gottes, seiner Daseinsmächtigkeit und absoluten Selbstbestimmtheit, die ihren Grund in sich selbst trägt, am nächsten. Darum geht die menschliche Entwicklung des Einzelnen wie der Menschheit mit Naturgewalt immer darauf hinaus, diese Selbstbestimmung immer weiter zu entfalten und auch im gesellschaftlichen Raum zu entwickeln. Insofern ist wirklich die Freiheit das Grundthema der menschlichen Geistesentwicklung, Freiheit freilich nicht im Sinne von Willkür, sondern im Sinne der innern Selbstbestimmung des Geistes nach dem Wesensgesetz seiner Natur.

Die Unterordnung unter die Autorität, der Gehorsam, die Einordnung in die grössere Gemeinschaft werden hiedurch nicht unmöglich gemacht, bekommen aber einen tieferen, innerlicheren Sinn. Sie können nur realisiert werden als die tiefere Forderung der eigenen, — Gott, der Gemeinschaft und allem Sein verbundenen — Natur.

Auf das soziale Gebiet angewandt heisst dies: Der Mensch und die Menschenklasse, die zum vollen Bewusstsein ihrer selbst erwacht sind, werden die Fremdbestimmung immer schwerer ertragen. Sie wollen aus einem passiven Objekt der Betreuung der Für-

sorge, der Produktionsleitung, der politischen Obhut heraus in eine aktive Teilhaberschaft am Gemeinschaftsleben hineinwachsen. Wenn sie dann doch noch unter Obsorge von Obrigkeiten gehalten werden, die sie nicht als Vertreter ihrer Interessen, sondern als Herrschaft von oben herab empfinden, so werden sie unzufrieden sein und diese Unzufriedenheit wird sich notwendig immer weiter steigern, auch wenn ihnen im materiellen Bereich sonst noch so viel geboten wird.

Die Tragik der Trennung von Kapital und Arbeit

Hier tut sich die tiefere Problematik der Trennung von Kapital und Arbeit auf. Wenn heute durch Verstaatlichung und sonstige Formen von Sozialisierung gegen diese Trennung Sturm gelaufen wird, so handelt es sich nicht mehr bloss um eine bessere Verteilung des Sozialproduktes und des Nationaleinkommens, um die «Expropriation der Expropriateure» wie Marx sich, wenn auch nicht in allem falsch, so doch einseitig materialistisch ausdrückte. Es geht auch nicht um die Lockerung der Zucht, oder um Kürzung der Arbeitszeit und dergleichen. Sondern es geht, wenigstens beim geistig wachen und führenden Teil der Arbeiterschaft um die aktive Mitträgerschaft und verantwortliche Mitgestaltung der Wirtschaft als deren bloss passives Objekt man sich im bisherigen System allzu sehr fühlte. Das ist wohl die tiefste Tragik des kapitalistischen industriellen Systems, dass der arbeitende Mensch durch die völlige Fremdbestimmtheit seiner Arbeit immer mehr sich selber entfremdet wurde. War sein Lohn klein und ungerecht, der Gewinn des «Kapitalisten» scheinbar gross und mühelos, so wurde diese Fremdheit bloss besonders krass empfunden. Aber sie war überall dort vorhanden, wo der arbeitende Mensch nur gezwungenenmassen die fremde Arbeit aufnahm, wo er kein persönliches Verhältnis zu seiner Arbeit oder wenigstens zum Arbeitgeber finden konnte, wo er den «Kapitalisten» völlig als den Fremden, den Klassengegner empfand.

Je stärker auf den übrigen Lebensgebieten gemeinsame Glaubensinhalte und Ideale waren: der Glaube an den einen Gott und Richter aller, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, die Zugehörigkeit zur gleichen Kirche, die Teilnahme an den gleichen Sakramenten, die gleichen Rechte und Pflichten vor Gott, «vor dem kein Ansehen der Person gilt», aber auch die Liebe zum gemeinsamen Vaterland, seinen Einrichtungen, seiner Unabhängigkeit, Freiheit und Ehre — desto eher wurde jene Trennung innerlich aufgehoben oder wenigstens kompensiert, desto weniger trat sie auch äusserlich durch Haltung in Erscheinung.

Je mehr aber gleichzeitig auch diese tiefsten Gemeinsamkeiten schwanden, je mehr die früher gemeinsamen Ueberzeugungen auf sittlichem, rechtlichem, religiösem und politischem Gebiet geschwächt wurden oder völlig zernannen, desto schärfer trat diese Gagnerschaft hervor und desto unerträglicher wurde sie auch von der subjektiven Seite her.

Durchbruchsversuche

Heute stehen wir nun an der Schwelle, wo der Wille zur Selbstbestimmung in der Arbeiterschaft durchzubrechen scheint. Gewiss spielen bei den Forderungen nach Sozialisierung, Verstaatlichung, Planwirtschaft, Ausbreitung des Gesellschaftsgedankens, Mitspracherecht der Arbeiterschaft, Arbeiterkommissionen, paritätischen Kommissionen der Berufsverbände, weitgehen-

der Einflussnahme des Staates auf die Gesamtwirtschaft usw. mancherlei verschiedene Motive eine Rolle. Was aber über allen materiellen Ansprüchen und über allen unreifen Machtallüren wichtig buerischer Sekretäre oder Verbandspräsidenten hinaus an geheimer Kraft in ihnen entscheidend wirksam ist, das ist das Verlangen nach ihrer Selbstbestimmung und Mitverantwortung. Ohne dass diesem Verlangen gebührend Rechnung getragen wird, kann die soziale Bewegung nicht zur Ruhe kommen. Und wenn sie in gemässigten Formen nicht Verwirklichung finden kann, so werden sich extreme Formen einer totalen Verstaatlichung oder kommunistischer Experimente durchsetzen. Der Vorgang ist eindeutig. Beim heutigen System hat die Arbeiterschaft, auch wenn sie noch so zahlreich ist, weniger Mitbestimmungsrecht an Betrieb und Unternehmen als einige Aktionäre, die vielleicht den Betrieb überhaupt nicht kennen, sondern nur ein finanzielles Interesse durch Generalversammlung und Verwaltungsrat, Bestimmung der Direktion und der allgemeinen Richtlinien der Geschäftsführung wahrnehmen. Die Arbeiter- und Angestelltenschaft verlangt nun gebieterisch Mitsprache und Mitverantwortung. Wird ihnen diese innerhalb des Betriebes und Berufes nicht gewährt, so wird sie auf dem Umweg über die Verstaatlichung oder sonstige totale Sozialisierung gesucht und erzwungen werden. Im demokratischen Staat nämlich haben die 100 oder 1000 Arbeiter eine 100- und 1000fache Stimmkraft, und werden, was im vorstaatlichen Raum nicht gewährt wird, mittels des Stimmzettels durch die Verstaatlichung des Betriebes zu erreichen suchen. Wohl ist dieser Weg geeignet, in die totale Versklavung aller zu führen. Zunächst aber wird hier nur empfunden, dass der Staat dem Mitbestimmungsrecht der Bürger unterliegt, sei es auf direktem Wege der Abstimmung oder auf dem indirekten der Wahl von Volksvertretern, während beim kapitalistischen System, zumal dort, wo es unpersönlich auftritt, nur die Gegensätzlichkeit von Kapital und Arbeit ins Bewusstsein tritt.

Einwände

All diesen Ueberlegungen scheint zu widersprechen, dass die Masse weder reif noch fähig noch überhaupt willens erscheint, Mitverantwortung zu übernehmen. Haben wir nicht erlebt, dass man die ganze Verantwortung für schwerste Dinge von umfassender Bedeutung auf den «Führer» abzuwälzen sucht. Besitzt der Arbeiter überhaupt die Fähigkeit, oder wird er sie je besitzen, in der Geschäftsleitung mitzusprechen? Deutet nicht die zunehmende Vermassung und innere Unselbständigkeit zumal der städtischen Bevölkerung in einer ganz andern Richtung, nämlich in die, dass Führung und Diktatur in irgend einer Form unumgänglich sein werden? Sind die Menschen nicht der Propaganda und Verhetzung heute zugänglicher denn je? Und bedeutet dies nicht beinahe eine Unmöglichkeit, die Verantwortung und Selbstbestimmung gerade jetzt zu gewähren?

Die Einwände sind nicht leicht zu nehmen. Sie scheinen die Verwirklichung des Verlangens gerade in jenem Augenblick zu verunmöglich, in dem es eben erst zur vollen Stärke erwacht. Trotzdem widerlegen sie die obigen Ausführungen nicht, sondern verlangen nur besondere Vorbereitungen zu deren Verwirklichung.

Wenn sich manche Völker einer Diktatur unterzogen haben, so ist doch der Unterschied zwischen einer modernen Diktatur und einem absoluten Herrscher früherer Zeit nicht zu übersehen. Der absolute König wollte über

seine Untertanen herrschen kraft eigenen Rechtes oder gar «von Gottes Gnade». Der moderne Führer musste, ob er wollte oder nicht, ob er es ernst meinte oder nicht, auf alle Weise glaublich machen, dass er als Vertreter und Beauftragter der Nation seine Macht ausübe, dass er der Vollstrecker des wahren Volkswillens sei. Er musste handeln, «im Namen des Volkes», und nicht im eigenen Namen. Darum auch die Sorgfalt, mit der Volksabstimmungen vorbereitet und durchgeführt wurden. Und wenn auch der Bürger in jedem demokratischen Staat nur einen winzigen Bruchteil zur staatlichen Willensbildung beiträgt, so hat er doch das Bewusstsein, dass es ohne ihn nicht geht, dass er sein Wort zur Mitsprache hat, dass die Regierung «seine» Regierung sei, und dass sie letztlich vor ihm Rechenschaft ablegen müsse.

Ähnlich ist es nun im Betriebe. Natürlich ist der einzelne Arbeiter, in den meisten Fällen, weder willens noch fähig, selber in Einzelheiten der Geschäftsführung mitzusprechen. Aber er verlangt, und wie es scheint nicht zu Unrecht, immer mehr, dass die Betriebsleitung «seine» Vertreterin sei, nicht bloss im fremden Namen, sondern in seinem eigenen ihre Anordnungen treffe, über die Mittel verfüge, den Gewinn verteile usw. Das bedeutet nicht, dass weniger Disziplin herrschen dürfe, sondern, dass sie in andern Namen auftrate und zum Teil auch zu andern Gunsten spiele. Eine Direktion mit grossen Kompetenzen wird immer notwendig sein. Die letzte Verantwortung aber wird sie nicht bloss vor dem Kapital, sondern auch vor der Arbeit tragen und ablegen müssen.

Voraussetzungen

Niemand kann sich verhehlen, dass die Verwirklichung solcher Auffassungen von Voraussetzungen abhängig ist, die noch keineswegs erfüllt sind. Je stärker die Vermassung fortgeschritten ist, desto weniger wird die Arbeiterschaft imstande sein, wirkliche Verantwortung und Führung zu übernehmen. Eine gewaltige Erziehungsaufgabe ist hier noch zu leisten, die leider von viel Arbeiterführern noch kaum in Angriff genommen ist. Die Arbeiterschaft ist dazu zu erziehen, dass sie nicht bloss Gewinn und Mitsprache, sondern auch die Verantwortung für die Wirtschaft teilen will. Neue Rechte legen gewaltige neue Pflichten auf. Die Arbeiterschaft, besonders die organisierte, muss selber über den Klassenstandpunkt hinaus, den sie der Gegenseite vorwirft, wachsen und zum Träger von umfassenden Gemeinschaftsinteressen werden. Sie muss lernen, dass Selbstbestimmung nicht Willkür und Profit, sondern Ernst, Sorge und Zucht bedeutet. Sie wird auch erkennen müssen, dass der Weg zur wahren Befreiung nicht so sehr über den Staat, als über die Familie, die Religion, die Betriebs- und Berufsgemeinschaft geht.

Diese Erziehung muss freilich weit über die blosse Arbeiterschaft hinaus greifen. Sie muss vor allem in Kindererziehung und Schule grundgelegt werden. Wir müssen endlich über die schreckliche Wissens- und Warenhausbildung hinaus kommen und zu wahrer Menschenformung gelangen, die nicht mehr nur auf die blosse Handhabung der Zivilisationswerkzeuge und gewisse Berufsbetätigungen abrichtet, sondern auf die Entfaltung der tiefsten menschlichen Fähigkeiten, die Denk- und Willenskraft abzielt.

Dementsprechend müssen dann die Familien und ihre Erziehungskräfte gestärkt und entfaltet werden. Es

müssen Formen des Berufs- und Gemeinschaftslebens gefunden und entwickelt werden, in denen diese Selbstbestimmung reale Gestalt annimmt und in einem organischen Aufbau von kleinern zu grössern Verantwortlichkeiten aufsteigt.

Dass sich hier auch gewaltige kirchliche Aufgaben

ergeben, ist für jeden Denkenden klar und sei für diesmal nur angedeutet. Auf verschiedene Probleme der konkreten und zeitgemässen, dem Stand der Wirtschaft wie der Reife der Beteiligten entsprechenden Verwirklichung dieser sozialen Mündigkeit müssen wir in einem späteren Beitrag zurückkommen.

Die Weltanschauung im Geschichtsunterricht der Sowjetschulen

Im Jahre 1934 wurde, an Stelle von Kursen über marxistische Gesellschaftskunde, der Geschichtsunterricht in den Sowjetschulen wieder eingeführt, nachdem er an die 15 Jahre aus ihr verbannt gewesen war. Seither sind mehr als 10 Jahre verflossen, reich an inneren Umwandlungen im Leben der Sowjetunion. Es dürfte da lehrreich sein, einmal zu erfahren, was denn heute die russischen Schulkinder im Geschichtsunterricht lernen. Einen recht guten Einblick gewähren einige Lehrbücher, die wir gerade zur Hand haben, eines über die Geschichte der alten Welt für Klasse 5—6 der Sowjetmittelschule, ein weiteres über die Geschichte des Mittelalters für Klasse 6—7, ein drittes über die neue Geschichte für Klasse 8, und schliesslich ein zweibändiges Lehrbuch über die Geschichte der Union der Sozialistischen Räterepubliken, d. h. die Geschichte Russlands, dessen erster Teil für Klasse 8 und dessen zweiter Teil für Klasse 9 der Mittelschule bestimmt ist. *) Die Mittelschule ist zehnklassig (Klasse 1—10); in ihr wird die Schuljugend im Alter von etwa 8—17 Jahren unterwiesen. Die vorliegenden Lehrbücher wenden sich also an Schüler, die etwa 12 bis 16 Jahre alt sind. Mit Ausnahme der neuen Geschichte, die aus dem Jahre 1944 stammt, tragen alle erwähnten Lehrbücher als Datum der Veröffentlichung das Jahr 1945.

Man könnte einwenden, dass die wenigen Schulbücher als Informationsmaterial nicht ausreichen. Wir erwidern: Es handelt sich durchwegs um Veröffentlichungen des «Geschichtlichen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion», um Schulbücher, die gutgeheissen sind vom «Volkskommissariat für Bildungswesen der Russischen Sozialistischen Föderativen Räterepublik», die erschienen sind im «Staatsverlag für Unterrichtswesen und Pädagogik» und daher sicherlich den offiziellen Kurs angeben. Es handelt sich ausserdem um Lehrbücher, die in 3., meist 4. Auflage in Hundertausenden von Exemplaren gedruckt wurden. (Die Geschichte des Mittelalters z. B. erschien in 3. Auflage in über einer halben Million von Exemplaren.)

Es kann natürlich nicht unsere Absicht sein, einen vollständigen Ueberblick über das den Schülern gebotene Geschichtsmaterial zu geben. Wir wollen lediglich einige charakteristische Linien hervorheben und deshalb nacheinander folgende Fragen, im Sinne der vorliegenden Lehrbücher beantworten: 1. Womit beschäftigt sich die Geschichte? 2. Wie wird die Geschichte eingeteilt? 3. Wer ist höchste Autorität der sowjetischen Geschichtsschreibung? und 4. Was lehrt die moderne Naturwissenschaft über den Ursprung der Welt und des Menschen? Wie wir sehen werden, hängen all diese Fragen mehr oder weniger eng miteinander zusammen.

1. Womit beschäftigt sich die Geschichte?

Darauf gibt das Lehrbuch für die Geschichte der alten Welt auf einer der ersten Seiten eine genaue Antwort: «Wenn wir die Geschichte der Gesellschaft studieren, lernen wir, wie diese oder jene menschliche Gesellschaft entstanden ist und wie sie sich entwickelt hat. Die Geschichtswissenschaft zeigt, dass die Menschen in ihrer Entwicklung verschiedene Stufen durchlaufen haben. Wir sahen, dass die Menschen zu Beginn ihrer Geschichte unter Bedingungen einer primitiv-gemeinschaftlichen Ordnung lebten. Dann bildeten sich die Klassen und die Klassenorganisation der Gesellschaft: die Ordnung der Sklaverei, dann der Leibeigenschaft, noch später die kapitalistische Ordnung, — alle auf der Ausbeutung begründet.

Die Geschichte der Gesellschaft zeigt, wie als Ergebnis eines langen Kampfes der Unterdrückung eine neue Ordnung erkämpft wird, ohne Ausbeutung und Unterdrückung, ohne Grossgrundbesitzer und Kapitalisten. Diese neue sozialistische Ordnung hat in unserem Land, in der Sowjetunion, gesiegt. Für sie kämpfen die Arbeiter auch anderer Länder. Die Kenntnis der Geschichte hilft uns verstehen, warum der Sozialismus in der ganzen Welt siegen muss» (Geschichte der alten Welt, Seite 9).

Gegenstand der Geschichte ist also die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, angefangen vom Urzustand des Menschen, über die Entstehung der Klassen hinweg, bis zur Verwirklichung der sozialistischen Ordnung.

2. Einteilung der Geschichte

Damit ist im Kern auch schon die zweite Frage beantwortet, nämlich die nach der Einteilung der Geschichte. Es werden 5 Momente oder Stufen unterschieden: Urzustand, Sklaverei, Leibeigenschaft, Kapitalismus und Sozialismus. Nehmen wir von diesen 5 Momenten das erste und letzte Glied weg, den Ausgangspunkt und das Ziel, so erhalten wir in groben Umrissen die Einteilung der Geschichte in Altertum oder Periode der Sklaverei, Mittelalter oder Periode der Leibeigenschaft, und Neuzeit oder Periode des Kapitalismus. Das lässt sich gedächtnismässig sehr einfach behalten.

Diese Einteilung in allerdings sehr ungleich lange und immer kürzer werdende Periode, bilden den Rahmen der vorliegenden Lehrbücher. Die Geschichte der Alten Welt schliesst mit Erwägungen über den Untergang des antiken Rom ab, wobei bezeichnenderweise Stalin zu Worte kommen muss: «Die römische Gesellschaft mit ihrer Sklavenhalterei ging zugrunde unter den Schlägen der Revolution und der Barbareneinfälle. Die Revolution der Sklaven», sagte Genosse Stalin, «liquidierte die Sklavenhalter und hob die sklavenhalterische Form der Ausbeutung der Arbeiter auf (Stalin, Fragen des Leninismus, 11. Aufl., S. 412) . . . An Stelle

der Sklaverei trat die Ordnung des Feudalismus und der Leibeigenschaft. Mit ihr beginnt eine neue Seite im Buche der Entwicklung der Klassengesellschaft — die Geschichte des Mittelalters» (Geschichte der alten Welt, S. 212).

Werfen wir im zweiten Band, der Geschichte des Mittelalters, einen Blick auf die Zeittafel im Anhang, so fällt uns auf, dass dort die geschichtlichen Ereignisse vom Ende des römischen Reiches (476) bis zur ersten Teilung Polens (1772) angegeben sind und so das Mittelalter, im Vergleich mit der zur gewöhnlichen Auffassung, um Jahrhunderte verlängert erscheint. Doch wird der Beginn der neuen Zeit nicht immer genau in der gleichen Weise bestimmt. Deshalb, wird an einer anderen Stelle erklärt: «Mit der bürgerlichen Revolution in England (1640—1660) beginnt eine neue Periode in der Geschichte der Menschheit — die neue Zeit. Diese Periode erstreckt sich bis zur Grossen sozialistischen Oktoberrevolution vom Jahre 1917. Im Unterschied vom Mittelalter herrscht in der neuen Zeit nicht die feudale, sondern die kapitalistische Ordnung, die auf der Ausbeutung der Lohnarbeiter begründet ist. Eine solche Ordnung wurde zuerst in Holland und England aufgerichtet. Doch gab es vom 17.—18. Jahrhundert in Europa noch viele Länder, wo sich eine feudale Ordnung aufrecht erhielt (Frankreich, Oesterreich, Preussen, u. a.). Die kapitalistische Ordnung setzt sich in Westeuropa endgültig durch seit der Zeit der französischen-bürgerlichen Revolution vom Ende des 18. Jahrhunderts» (Geschichte des Mittelalters, S. 238).

So beginnt denn auch der dritte Band, die neue Geschichte, mit Schilderung der Ereignisse, die das Ausbrechen der bürgerlichen Revolution in Frankreich vorbereiten und verständlich machen.

Aber die neueste Geschichte hebt erst mit der grossen russischen Oktoberrevolution an. Sie leitet die Herrschaft des Sozialismus ein:

Als sich die Bourgeoisie — lesen wir in der neuen Geschichte — gegen ihre Unterdrücker erhob, vernichtete sie nicht den ausbeuterischen feudal-absolutistischen Regierungsapparat, sondern passte ihn nur der bürgerlichen Oekonomie an. Die proletarische Revolution jedoch vernichtete zunächst jede ausbeuterische Klasse, um dann auch das Werkzeug der Ausbeutung zu zerbrechen, nämlich die ausbeuterische Staatsmaschine, die die Massen im Interesse einer unbedeutenden Minderheit niederhielt.

«Das Proletariat begründet einen neuen Regierungstyp, der den Willen der Massen verwirklicht, nämlich die Diktatur des Proletariates. Diese Regierung unterdrückt den gegenrevolutionären Widerstand einer unbedeutenden Minderheit von grollenden Ueberbleibseln der ausbeutenden Klassen, organisiert die sozialistische Ordnung und verteidigt die Grenzen der Sowjetunion...» (Neue Geschichte, S. 56—57).

Doch ist auch damit noch nicht das letzte Ziel der Menschheitsgeschichte erreicht. Dass der Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt letztes Ziel ist, geht klar aus einer für den neuen russischen Patriotismus und Internationalismus bezeichnenden Erläuterung des berühmten «Kommunistischen Manifestes» von 1848 hervor. Dort heisst es: «Im ‚Kommunistischen Manifest‘ wird gesagt, dass die Proletarier kein Vaterland haben. Es versteht sich, dass die kapitalistischen Länder kein Vaterland für die Proletarier sind. Aber jetzt gibt es für die Proletarier der ganzen Welt ein Vaterland — UdSSR. Die Arbeiterklasse der UdSSR kämpft für die Sache der Proletarier und der unterdrückten arbeiten-

den Massen der ganzen Welt, dadurch dass sie die kommunistische Gesellschaft errichtet und jegliche Massnahme zum Schutze ihrer sozialistischen Heimat ergreift» (Neue Geschichte, S. 126).

3. Wer ist die Lehrautorität?

Man fragt sich, wie eigentlich eine solche Auffassung und Deutung der Geschichte bewiesen wird. Sie ist ganz wesentlich bestimmt durch vier Männer und ihre Autorität; man hat sie die vier Evangelisten des Kommunismus genannt: Marx, Engels, Lenin und Stalin, die in diesem Zusammenhang ständig als Kronzeugen angeführt werden und deren Aussprüche als unverbrüchliche Wahrheit hingenommen werden.

Geben wir davon einige Proben!

Es soll z. B. der grundlegende Unterschied zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution klargemacht werden; deshalb wird Stalin zitiert: «Die bürgerliche Revolution», sagt er, «beschränkt sich darauf, eine ausbeuterische Gruppe im Besitz der Macht durch eine andere ausbeuterische Gruppe zu ersetzen...» (Stalin, Fragen des Leninismus, 11. Aufl., 1939, S. 111). «Jedoch die grosse sozialistische Oktoberrevolution», sagt abermals «Genosse Stalin», «ist weder Fortsetzung noch Vollendung der grossen französischen Revolution. Ziel der französischen Revolution war die Liquidierung des Feudalismus zur Aufrichtung des Kapitalismus. Aber Ziel der Oktoberrevolution ist die Liquidierung des Kapitalismus zur Aufrichtung des Sozialismus» (Stalin, Gespräch mit dem deutschen Schriftsteller Emil Ludwig, Partisdat, 1937, S. 47). (Neue Geschichte, S. 56 bis 57.)

So wird denn auch das Erscheinen des «wissenschaftlichen Sozialismus» eines Marx und Engels genannt «ein ungeheures Ereignis in der Arbeiterbewegung und in der gesamten Weltgeschichte» (Neue Geschichte, S. 119). Ja, der Marxismus ist der eigentliche Weltanschauungsunterricht der sowjetischen Schuljugend, wie folgende Berufung auf Lenin und Stalin klar zum Ausdruck bringt: «Die Lehre des Marx ist allmächtig», schrieb Lenin, «weil sie richtig ist. Sie ist voll und harmonisch und gibt den Menschen eine vollständige Weltanschauung, die mit keinem Aberglauben, mit keinerlei Reaktion, mit keiner Verteidigung der von der Bourgeoisie ausgehenden Bedrückung vereinbar ist. Sie ist rechtmässige Nachfolgerin des Besten, was die Menschheit im 19. Jahrhundert geschaffen hat innerhalb der deutschen Philosophie, der englischen politischen Oekonomie und des französischen Sozialismus (Lenin, Werke, Bd. XVI, S. 349). Genosse Stalin hat den Marxismus so charakterisiert: ‚Der Marxismus ist der wissenschaftliche Ausdruck der Gruppeninteressen der arbeitenden Klasse‘ (Stalin, Fragen des Leninismus, 10. Aufl., S. 597)» (Neue Geschichte, S. 123).

Und nach Inhaltsangabe des berühmten «Kommunistischen Manifestes» und Zitierung seiner Schlussworte (deren letztes ist «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!») wird folgender Kommentar gegeben: «Die Ideen des ‚Kommunistischen Manifestes‘ fanden ihre Verwirklichung in unserem Lande. Der Sieg dieser Ideen ist fixiert in der Stalinischen Konstitution des siegreichen Sozialismus, der in der Sowjetunion jene Prinzipien verwirklicht hat, die Marx und Engels im ‚Kommunistischen Manifest‘ zur Sprache brachten. Die Arbeiterklasse unseres Landes hat durch Errichtung ihrer Diktatur, dadurch dass sie zur herrschenden Klasse wurde, das bürgerliche Privateigentum aufgehoben und leistet mit gewaltigem Erfolg das Werk des Aufbaus der kom-

munistischen Gesellschaft. Die weltgeschichtlichen Siege der Sowjetunion erweisen sich als Triumph des Marxistischen Leninismus.»

Dann wird Stalin zitiert, der seine Erfolge (breits im Jahre 1936) dem Umstand zuschrieb, dass Russland unter dem Banner des Marx, Engels und Lenin kämpfte (Neue Geschichte, S. 127).

Auch im Lehrbuch der Geschichte der Sowjetunion heisst es: «Die Theorie des Marx und Engels haben weiterentwickelt und auf die höchste Stufe erhoben der grosse Führer des Weltproletariats W. J. Lenin und sein treuester Schüler und Mitkämpfer J. W. Stalin» (Gesch. der UdSSR, II, S. 274).

4. Die materialistische Weltanschauung

Auch in Fragen der Wissenschaft, vor allem der Naturwissenschaft, ist die Autorität dieser vier Männer massgebend. Konsequenter wird der Schuljugend eine materialistische Weltanschauung beigebracht.

Selbstverständlich wird die mittelalterliche Wissenschaft als ganz ungenügend hingestellt: «Der Begriff von der Wissenschaft war damals ein ganz anderer als heutzutage. Die damalige Wissenschaft lag in den Händen der Kirche. Deshalb hielt man alles, was die Religion lehrte, für unverbrüchliche Wahrheit. Fast die gleiche Autorität genossen die Werke einiger alter Schriftsteller, besonders des Aristoteles. Weiter in ihren Kenntnissen gingen die Gelehrten nicht. An Stelle der Erforschung der Tatsachen beschäftigten sich die damaligen Gelehrten mit langwierigen und fruchtlosen Vernunftserwägungen. Die damalige Wissenschaft, die sich wenig um Anhäufung neuer Erkenntnisse kümmerte, in blindem Vertrauen auf Autoritäten und die Forschung durch Vernunftserwägungen ersetzend, bekam den Namen ‚Scholastik‘» (Gesch. des Mittelalters, S. 94).

Den grossen Entdeckungen auf dem Gebiete der Himmelskunde wird natürlich eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Darüber lesen wir: «Die Theorie des Kopernikus bewies, dass die Erde nicht mehr ist als irgend einer der Himmelskörper. Dieses System untergrub die Lehre der Pfaffen, dass nämlich die Erde der Mittelpunkt der Welt sei. Engels tat einen Ausspruch, demzufolge die Lehre des Kopernikus der Theologie den Laufpass gab. Seit dieser Zeit — sagt Engels — ging die Entwicklung der Wissenschaften mit Riesenschritten voran» (Gesch. des Mittelalters, S. 235—6).

Zwar hatte der Freigeist Voltaire — von dem ausführlich berichtet wird — dazu aufgefordert, «das alte Truggebäude niederzureissen» und «die Schändliche zu zermalmen», worunter er die katholische Kirche verstand. Aber er selbst glaubte noch an Gott, dem er sogar ein Denkmal setzte; und er war der Ansicht, dass die Religion sogar nützlich sei für das einfache Volk, um den Pöbel in strenger Untertänigkeit zu halten. «Wenn Gott nicht wäre, müsste man ihn erdenken» — verkündete Voltaire (Neue Geschichte, S. 23).

Doch wenden im Unterschied zu Voltaire und Montesquieu die jüngeren französischen Enzyklopädisten gelobt, weil sie Materialisten waren: «Sie behaupteten richtig, dass die Welt in Bewegung der Materie besteht». (Ebenda, S. 25).

Grundlage der sowjetischen Weltanschauung ist also konsequenter Materialismus, was sich nicht zuletzt in der amtlichen Lehre vom Ursprung des Menschen zeigt. Es ist daher kein Zweifel, wenn das Lehrbuch der alten Geschichte mit einer Beschreibung des primitiven Menschen anhebt und das Lehrbuch der neuen Geschichte mit einem Lobgesang auf Darwin schliesst.

Ueber das Leben der Urmenschen lesen wir: «Das Leben der Menschen auf Erden entstand vor vielen tausend Jahren. Die Urmenschen waren Wilde und lebten ähnlich den Tieren in Herden. In grossen Gruppen streiften sie auf der Erde umher auf der Suche nach dürftiger Nahrung; gemeinschaftlich stellten sie grobe Werkzeuge her und bedienten sich ihrer. Die Urmenschen vergeudeten viel Arbeitskraft, um sich die nötige Nahrung zu verschaffen. Sie kannten weder Viehzucht noch Ackerbau noch Verarbeitung der erworbenen Produkte. Sie mussten all das, was sie zur Nahrung brauchten, suchen und einfach einsammeln» (Gesch. d. alten Welt, S. 3). Unschwer lässt sich in dieser Vorstellung vom primitiven Menschen der Einfluss Darwins erkennen. Unter Lobeserhebungen wird sein Werk den russischen Schülern dargestellt: «Die grösste Bedeutung», heisst es da, «hatten die Entdeckungen Darwins. Seine Theorien versetzten den alten Vorstellungen von der Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit der Natur einen Stoss. Darwin hat bewiesen, dass die Tiergattungen auf Erden sich aus einfachsten zellenförmigen Organismen zu komplizierteren entwickelt haben und dass die entfernten Vorfahren des Menschen Tiere sind (Evolutionstheorie). Er hat die alten Vorstellungen umgestürzt und zerschlagen, als ob die Tier- und Pflanzenart ‚von Gott‘ geschaffen und unveränderlich seien. Darwin selbst hat sehr wohl vorausgesehen, dass die Reaktionäre sich zum Kampfe gegen ihn rüsten würden . . . Nicht umsonst hat Genosse Stalin in seiner beachtlichen Charakteristik Darwin zu jenen mutigen Männern der Wissenschaft gerechnet, die es verstanden, das Alte zu zerbrechen und Neues zu schaffen, ungeachtet jeglicher Hindernisse, allem zum Trotz» (Stalin, Rede gehalten im Kreml, beim Empfang von Arbeitern der Hochschule, 17. Mai 1938, Ogiz, 1938, S. 4). Nach Erwähnung der beiden bedeutenden russischen Gelehrten K. A. Timirjasew und W. O. Kowalewskij, die den Kampf mit den Gegnern des Darwinismus in Russland aufnahmen, wird eine abschliessende Wertung vorgenommen: «Schon die ersten Erfolge der Darwinschen Theorie», wird darin behauptet, «zeigten ihre grosse Bedeutung im Kampfe mit der damals herrschenden religiösen Weltanschauung. Die Theorie Darwins, wie auch andere Entdeckungen in der Naturwissenschaft, versetzten der Religion einen sehr starken Schlag. Deshalb rüsteten sich die Pfaffen der ganzen Welt, an ihrer Spitze der römische Papst, zum Kampfe gegen die neuen Theorien. Doch der Wissenschaft ihre Eroberung streitig zu machen, das überstieg die Kräfte der Pfaffen» (Neue Gesch., S. 224—5).

Vor allem aber wird die Lehre Darwins durch eine Tatsache empfohlen, deren die Geschichte der Sowjetunion eigens Erwähnung tut: Stalin war etwa 15 Jahre alt; «schon damals lernte er die Lehre Darwins kennen und wurde Atheist, wobei er die Gottlosigkeit unter seinen Kameraden verbreitete. Seinen Schulfreunden sagte er, man müsse lernen, um später den Bauern zu helfen» (Geschichte der UdSSR, II, S. 270).

*

Was folgt aus unserer Darlegung? In der Sowjetunion ist bekanntlich die Schule offiziell von der Kirche getrennt und gottlos. Ja, die Schule ist kirchen- und gottfeindlich. Alles das findet seine Bestätigung in den Lehrbüchern für den Geschichtsunterricht, die wir unserer Untersuchung zugrunde legten. Es ist immer noch nicht offiziell gestattet, Jugendlichen unter 18 Jahren öffentlich religiösen Unterricht zu erteilen. Was für eine weltanschauliche Nahrung den Schülern bis zu

diesem Termin vorgesetzt wird, haben wir gesehen. Wird das von Haus aus christliche Schulkind in der atheistischen Schule seinen Glauben bewahren? Wer wird stärker sein: der Glaube oder die Gottlosigkeit?

Bemerkenswert ist der Umstand, dass die vorliegenden Schulbücher aus einer Zeit stammen, in der die Sowjetregierung die Wiederherstellung des Moskauer

Patriarchats bereits gestattet hatte und der Orthodoxen Kirche Anerkennung und grössere Duldung zuteil werden liess. Solange jedoch die Sowjetschule durch und durch atheistisch ist, können wir uns nicht davon überzeugen, dass bezüglich der Religionsfreiheit eine wesentliche Besserung eingetreten ist.

(B. Schultze S. J.)

Ex urbe et orbe

Sozialismus am 1. Mai

Was am 1. Mai als Sozialismus auf Strassen und Plätzen demonstriert oder sich sonst bekundet, ist uns Katholiken nicht total wesensfremd. Ja, wir können sagen, dass das soziale Streben für einen besseren Lebensstandard des Proletariats, für wirtschaftliche Sicherung und für volle gesellschaftliche Gleichstellung unsere ungeteilte Billigung findet. Sogar Sozialisierung kann man vertreten, ohne Sozialist zu sein; einer Definition des Sozialismus als Beteiligung aller Arbeitenden an den Produktionsgütern kann auch ein Katholik zustimmen. Was wir nie gelten lassen können, ist die marxistische Dialektik, der ökonomische Determinismus, der Klassenkampf, die grundsätzliche Eigentumsfeindlichkeit und was von Marx als ein aus dem Bürgerlichen ins Proletarische umgestülpter Liberalismus übernommen wurde.

Dies vorausgeschickt, wollen wir im folgenden zum 1. Mai 1947 eine kleine Rundschau halten über die Dinge, die uns in der sozialistischen Bewegung von besonderer Bedeutung scheinen.

Einfluss der Sowjetunion

Was uns zunächst auffällt, ist die Tatsache, dass gegenüber der Zeit vor einem Jahr der geistige Einfluss der Sowjetunion auf den Sozialismus bedeutend schwächer geworden ist. Das hängt natürlich mit der politischen Machteinbusse der Sowjets zusammen. Wäre die Sowjetunion so stark geblieben, wie im ersten Jahre nach dem Kriege, dann hätte die Kritik und auch die sozialistische Kritik nicht so laut werden können. Heute wird auch von sozialistischer Seite an der Sowjetunion und noch mehr an dem von der Sowjetunion abhängigen Kommunismus viel kritisiert. Anzeichen dafür ist einmal die weite Verbreitung von Bekenntnisschriften ehemaliger kommunistischer Sowjetbürger. Von Arthur Koestler sind bereits zwei solcher Bücher in englischer und französischer Sprache erschienen («Le zéro et l'infini», «Le Joga et le Commissaire»). Das Buch von Kravtschenko, in Amerika herausgekommen, hat zur französischen Ausgabe vor einiger Zeit auch eine deutschsprachige erhalten («Ich wähle die Freiheit, das private und politische Leben eines Sowjetbeamten», Thomas-Verlag, Zürich). Von M. Koriakoff erschien die autobiographische Schrift: «Pourquoi je ne rentre pas en Russie soviétique.» Diese und andere Publikationen hätten keine so weite Verbreitung finden können, wenn nicht auch sozialistische Kreise daran interessiert wären. — Ein anderes Anzeichen sind sozialistische Proteste, die gegen das Regime in der Sowjetunion laut werden. So hat kürzlich der Protest der New Yorker Gruppe der russischen Partei der Sozialrevolutionäre wegen der Ermordung von M. Liber und A. Gotz ein bedeutendes Echo in der Welt gefunden. Diese beiden sozialistischen Funktionäre, die eine Richtung vertraten wie etwa Léon Blum, E. Vandervelde und Adler, wurden im November 1937 von der G. P. U. erschossen. Im Protestschreiben heisst es, die unmenschliche Diktatur in Russland terrorisiere und isoliere das eigene Volk derart, dass es zehn Jahre gebraucht habe, bis die Nachricht von der Hinrichtung habe ins Ausland dringen können. Das Schreiben beschwört die demokratische Welt und die Arbeiterbewegung, doch einzusehen, dass die totalitäre sowjet-russische Diktatur arbeiterfeindlich, sozialismusefeindlich und gegen jeden Fortschritt und jede Demokratie gerichtet sei. «Der Tag wird kommen», schliesst der Protest, «wo die Stalinschen Tyrannen genau so ihre Schuld werden büssen müssen, wie andere Tyrannen auch.» —

Noch ein Zeugnis solcher Kritik aus den letzten Tagen. Ein sozialistischer Teilnehmer an der Moskauer Konferenz, und zwar ein ziemlich links stehender, äussert sich nach seiner Heimkehr, die Sowjetunion, die vorgebe, das System der klassenlosen Gesellschaft zu verwirklichen oder doch anzustreben, sei «ein Klassenstaat, der, mit umgekehrten Vorzeichen, nur noch im System des Hochkapitalismus sein Gegenstück» habe. Man habe auf den Strassen Moskaus von den Gesichtern der Passanten ablesen können, ob sie hungern oder ob sie bei der Lebensmittelzuteilung bevorzugt behandelt werden. Er spricht von einem vernichtenden Eindruck, den er von Moskau bekommen habe.

Ernüchterte Sozialisierung

Oben wurde bereits betont, dass man für Sozialisierung eintreten könne, auch ohne Sozialist zu sein. Tatsächlich sind in verschiedenen Ländern, wo die Sozialisierung und Nationalisierung in Angriff genommen wurde, neben Sozialisten auch Katholiken entschiedene Befürworter und Förderer der Verstaatlichungen. Die materialistische Ideologie des Sozialismus erwartet aber doch von der «Strukturveränderung» so ziemlich alle Besserung der Lebensverhältnisse.

Die Sozialisierungsmassnahmen einer Reihe von Staaten sind über das Stadium des Experimentes noch nicht hinausgekommen. Aber ein alter Gewerkschafter muss zum 1. Mai doch die Feststellung machen: »... es ist durchaus kein erbauliches Schauspiel, dass dann die auf dem Wege stockenden Reformer die immer grösser werdenden, von ihnen nicht erwarteten Schwierigkeiten durch — Anleihen in den Vereinigten Staaten von Amerika zu bannen suchen, deren Hochkapitalismus anzuklagen sie sonst gewohnt waren« («Die Furche», Nr. 17, 3. Mai 1947).

An der internationalen sozialistischen Konferenz von Clacton (England) im Mai 1946 erklärte ein finnischer Delegierter, die Sozialdemokratische Partei seines Landes sei gewillt, mit den Kommunisten in Fragen wie der Nationalisierung der Industrie zusammenzuarbeiten, aber die Kommunisten seien gegenwärtig auf eine solche Nationalisierung nicht sehr erpicht, «da sie die Zahlung der Reparationen an die Russen störend beeinflussen könnten».

Die Probleme unserer Zeit streben nach Lösungen, und eine vorherrschende materialistische Lebens- und Weltanschauung sucht dieselbe zu erst im Wirtschaftlichen. Aber gerade diese Versuche werden zeigen, dass weniger die gesellschaftlichen Strukturveränderungen die Voraussetzung sind, damit der gute Mensch die Oberhand über die bösen Mächte gewinnt, wie das der 1. Mai-Artikel im «Volksrecht» (30. April) meint, als umgekehrt. Das Problem der Freiheit und der Bindung findet in der freien Gebundenheit gegenüber der gebundenen Freiheit der Sozialisten seine Lösung.

Vom geistigen Gesicht des Sozialismus

Im grossen und ganzen lebt heute noch im Sozialismus die Meinung, es gebe nicht diesen oder jenen Sozialismus, auch keinen christlichen, sondern nur den Sozialismus, der auf der Sozialwissenschaft von Marx und Engels, auf dem historischen Materialismus beruht. Dieser Sozialismus ist eine Wissenschaft vom Diesseits des Menschen und weiss nichts von Gott. Sein Ziel ist die Befreiung des Menschen von der kapitalistischen Ausbeutung. Der Weg dazu ist der Klassenkampf, der noch so lange währt, als es noch Privateigentum an Produktionsmitteln gibt.

Aber tatsächlich ist ein neuer Sozialismus im Werden. Wenn auch ganz schüchtern noch. Anzeichen einer neuen Denkweise unter Sozialisten sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Nach Ostern hat in Frankfurt a. M. eine Aussprachetagung der «jungen Generation» über: «Christentum, Sozialismus, Kapitalismus» stattgefunden. Grossen Eindruck machte an der Tagung das Bekenntnis zu Christentum und Sozialismus, das der Frankfurter sozialdemokratische Oberbürgermeister H. Kolb ablegte. Er schloss seine Ausführungen: «Religion ist nicht mehr Privatsache, sondern Anliegen des Volkes. Sozialismus ist nicht Parteisache, sondern Sache des ganzen Volkes.»

Einer der bedeutendsten geistigen Führer der deutschen Sozialdemokratie, Staatsrat Prof. Dr. Karl Schmid, Tübingen, erklärte im November 1946 in einer Rede: «Die Sozialdemokratische Partei ist keine christentumsfeindliche Partei; im Gegenteil, wir vereinen uns in Ehrfurcht vor all denen, die das Christentum ernst nehmen, und wir sind durchaus gewillt, im öffentlichen Leben den Anliegen des Christentums die Bedeutung einzuräumen, die ihm mit Recht gebührt; denn wir wissen, was alles in der Welt, die wir bejahen, nur deshalb unvermissbar so ist, wie es ist, weil unsere Kultur christlich bestimmt ist. Das Wort, das wir gern gebrauchen: Religion ist Privatsache, bedeutet uns keine Banalisierung der Religion, sondern ist nur der Ausdruck dafür, dass wir davon überzeugt sind, dass es christliche Politik als solche nicht gibt, sondern nur Politik an und für sich, die durch christliche oder nicht-christliche Menschen gemacht wird. Was diese Politik dann jeweils wert ist, das beurteilen wir nicht nach der religiösen Zugehörigkeit der Handelnden, sondern nach den Früchten, die sie abwirft. Ich sage es hier mit allem Bedacht: Antichristliche, ja auch antikirchliche Haltung als politische Prinzipien haben in unseren Reihen keinen Platz.»

Solche Zeugnisse, die immer wieder — auch in Ländern wie Oesterreich, Frankreich, Belgien und Holland — geäussert werden, darf man weder zu sehr pressen, noch zu leicht nehmen. Aber sie spiegeln das geistig-konstruktive Bemühen wieder, das auch im sozialistischen Lager eingesetzt hat und das weitere Früchte zeitigen kann.

Die schwarze Rasse in Amerika

Seit Kriegsschluss hat sich das Rassenproblem in Amerika wieder erneut zugespitzt. Wie hart die Gegensätze aufeinanderprallen, beweist einerseits das Ringen der Neger um die Gleichberechtigung der schwarzen Rasse und andererseits ein jüngst in Georgia angenommenes Gesetz, das den Negern das Wahlrecht abspricht. — Dieser gesellschaftliche Riss zwischen Schwarz und Weiss im heutigen Amerika hat zwei Mächte auf den Plan gerufen, die beide das Uebel erkannt und um seine Beseitigung ringen: das Christentum und den Kommunismus.

Ein kirchliches Wort zum Rassenproblem

Am 8. September 1946 organisierte das «Catholic Interracial Council» eine Massenkundgebung. Bei dieser Gelegenheit umriss Bischof Francis J. Haas von Grand Rapids (Michigan, E.-V.) den katholischen Standpunkt gegenüber dem Rassenproblem. Wir geben in folgendem die Ansprache dem Inhalt nach wieder, erschienen in «La Documentation Catholique», 27. April 1947

«Verflossenes Jahr richtete das National Opinion Research Center (Zentrum zur Feststellung der öffentlichen Meinung) eine Rundfrage an die amerikanische Öffentlichkeit: «Soll den Schwarzen dieselbe Beschäftigungsmöglichkeit geboten werden wie den Weissen?» — 47 Prozent der Gefragten antworteten in bejahendem Sinn, 49 Prozent waren für eine Priorität des Weissen, vier Prozent liessen die Frage unbeantwortet. Der Bischof verzichtet darauf, auf die verschiedenen Motive einzugehen, welche die einzelnen zu ihrer Stellungnahme bewegen haben. Ihm liegt daran, zu zeigen, warum der Christ sich für die Gleichberechtigung der Neger einzusetzen habe: «Die Liebe ist das Fundament aller menschlichen Gemeinschaft. Nicht bloss Wohltätigkeit, die sich mit einem Almosen von 5 oder meinetwegen 500,000 Dollars zufrieden gibt. Liebe ist etwas viel Weiteres, viel Höheres und Tieferes. Ich meine hier jene Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist (Kol. 3, 14), die die Menschen wahrhaft eint und an Christus fesselt. Ich meine jenen göttlichen Impuls, der im Men-

schen unverfälschtes Wohlwollen wachruft gegen alle Menschen, der ihm die Kraft gibt, mit jedem Menschen liebenswürdig zu sprechen, alle inneren Widerstände, Antipathien und Vorurteile zu durchbrechen, weil das ja das Gesetz Christi ist, das Paulus kennzeichnet mit den Worten: Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen» (Eph. 4, 5). Es kann also nicht genügen, dass der Katholik bloss glaubt, er muss auch handeln, und zwar hier und jetzt. — Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Phase, wie damals, als Peter Claver Zehntausende von Negerklaven in Cartagena in Empfang genommen und dem dringenden Negerproblem die Stirne geboten hat. — Das gleiche Problem zeigt sich heute nur in anderer Form. Auch wir müssen ihm die Stirne bieten im organisierten Zusammenschluss, in individueller Tat, in der Kirche, in der Industrie und im Staat. — Wir müssen die Kongresse ausbauen, wie sie seit letztem November die soziale Sektion der National Catholic Welfare Conference bereits zweimal zusammengerufen hat. Wir müssen das Catholic Interracial Council von New York und dasjenige hier in Detroit in seiner Arbeit fördern. — Leider ist die Zahl jener Katholiken klein, die sich wirklich im Gewissen verpflichtet wissen, den Schwarzen gegenüber dieselbe Loyalität und Gerechtigkeit walten zu lassen wie den Weissen. Trotzdem es auch nicht an solchen fehlt, die aller höhnischen Spöttelei zum Trotz sich unbekümmert für die Neger einsetzen. — Aber weder Organisationen noch individuelle Tatkraft werden fruchten, wenn wir nicht gleichzeitig versuchen, unseren Kampf für die Neger auch auf politischem Boden durchzuführen. Katholiken und Nicht-Katholiken müssen einzeln ihre Gesuche an die Staatsregierungen und an die Bundesregierung richten, damit der Gesetzesvorschlag der FEPC baldmöglichst zur Abstimmung gelangt. (Ein Gesetzesvorschlag, der bezüglich Arbeitseinstellung und Beförderung allen die gleichen Rechte zusichert.) Wir sollten uns zwar schämen über das «wenige», das der Vorschlag fordert. Soll er doch nur verhindern, dass ein Arbeitgeber einem Arbeiter den Weg verschliesst, sein Leben zu verdienen und voranzukommen, einzig, weil die Haut dieses Arbeiters schwarz ist und weil er zu einere Gruppe vorgeblich minder Menschen gehört....»

Christliches und kommunistisches Werben um die schwarze Jugend

Ueber dieses Werben orientierte der New Yorker Korrespondent der holländischen Zeitung «De Tijd» (4. 3. 1947). Der Artikel erschien unter dem Titel: «Kommunistische Aktion um die schwarze Jugend Amerikas. Der Kampf zwischen zwei Lebensauffassungen. Erwachen der Christen.» Nach diesem Artikel waren es vor allem die Schwarzen, auf denen die Krisenjahre von 1929/30 lasteten. Man hungerte. Die Kommunisten nutzten die Situation und arbeiteten fieberhaft... Sie gründeten Hilfskassen, verbreiteten ihre Publikationen und erbarnten sich der Opfer des «White Men's Law» (Gesetz des weissen Mannes). Sie waren tätig in der «Workers Alliance» (Arbeiterliga), in der «International Workers' Order», im «National Negro Congress» und im «Southern Negro Youth Congress» (Kongress der schwarzen Jugend des Südens). Der kommunistische Erfolg liess nicht auf sich warten. Bereits 1939 gab es unter den Negern keine soziale Jugendgruppe mehr, in der der kommunistische Einfluss nicht sehr stark oder sogar überwiegend war. —

Die einzige Jugendgruppe, die vom kommunistischen Element unbeeinflusst blieb, war die «Modern Trend Progressive Youth Group», eine Laiengruppe christlicher Richtung. Es gelang ihr vor allem in den letzten Jahren, an Einfluss auf die Jugendgruppen im ganzen Land zu gewinnen. Neben dieser ersten und ältesten Gruppe sind nun verschiedenerorts neue christliche Jugendorganisationen entstanden, die den Kampf führen für die Gleichheit der Rassen, so: «Freedom House» (Haus der Freiheit), «Friendship House» (Haus der Freundschaft), die Vereinigung für die demokratische Aktion, ein Komitee für die Gleichheit der Rassen, die Freunde der Demokratie. Endlich sei in diesem Zusammenhang auch auf die Aktivität der Protestanten hingewiesen, die sich in der U. C. Y. M. (United Christian Youth Movement, Vereinigte christliche Jugendbewegung) eine rührige Truppe geschaffen hat, welche sich für die Gleichberechtigung der Schwarzen einsetzt.

Die Lage des österreichischen Katholizismus

Die religiöse Lage

erscheint zunächst vom Erlebnis des Krieges und des Nationalsozialismus bestimmt, viel stärker jedenfalls als von den geistigen Entscheidungen der Zeitenwende, die sich sonst in Europa abzeichnen. Im allgemeinen ist die Zeitenwende durch die Auseinandersetzung zwischen dem Positivismus und einem vielleicht als Spiritualismus bezeichnbaren Gegensatz dazu gekennzeichnet, namentlich in Ländern mit vorwiegend städtischer Kultur, so etwa in Westeuropa. Mitteleuropa hat diese extreme Spannung nicht gekannt: hier ist das geistige Klima durch eigentümliche Mischformen bestimmt, durch jene pantheistischen Systeme, welche die geistesgeschichtliche Entwicklung vom «deutschen Idealismus» bis zum Nationalsozialismus bezeichnen. Diese pantheistischen Systeme haben die immanente Glaubenssehnsucht jener Volksteile zu binden vermocht, die von der christlichen Mittelmeerkultur nicht intensiv erfasst worden sind. Die eigentümliche Verschwommenheit des geistigen Klimas erklärt die Wirkungsmöglichkeit des Nationalsozialismus und umgekehrt die Enttäuschung, die er im Volk hinterlassen hat. Sie erklärt endlich, warum sich das Erlebnis des Krieges ungleich stärker im Verhältnis des Christentums zum Nationalsozialismus ausgewirkt hat als im Verhältnis des Christentums zum Positivismus.

Diese Tatsache spiegelt sich in der konfessionellen Bevölkerungsbewegung Gross-Wiens deutlich genug. Die folgende Statistik umfasst die Zeit von der Annexion bis zur Befreiung Oesterreichs; sie weist die Zahl der Eintritte in die katholische Kirche aus, ferner — nach Abzug der Wiedereintritte ursprünglich Abgefallener — die Zahl der reinen Konversionen, schliesslich die Zahl der Eintritte in die beiden protestantischen Kirchen:

Jahr	Kath. Kirchen- eintritte	Konversionen	Protest. Kirchen- eintritte
1938	4,564	2,483	13,898
1939	3,096	1,461	4,403
1940	2,898	473	2,431
1941	3,122	703	1,692
1942	3,585	867	1,410
1943	5,674	778	1,693
1944	6,119	1,229	1,660
1945	20,788	2,532	1,844

Zum Verständnis dieser Zahlen ist zunächst festzustellen, dass für die Jahre 1938/39 die Judenverfolgungen zu berücksichtigen sind: das erklärt die verhältnismässig hohe Zahl der Neuchristen in dieser Zeit, namentlich in den beiden protestantischen Kirchen. Nach dem Abfall der Kurve in den drei folgenden Jahren beginnt der Anstieg 1943, im Stalingradjahr, um im Befreiungsjahr seinen Höhepunkt zu erreichen. Noch wichtiger: die Mehrheit der Konvertiten bzw. Revertiten entstammt dem «Bürgertum», also dem Kreis der ländlich-mittelalterlichen Kultur.

Die Bedeutung dieses Umstandes erhellt aus einer Gegenüberstellung der Eintritte und Austritte für die Zeit von 1938—1945: für die katholische Kirche Gross-Wiens belaufen sich die Austritte auf insgesamt 204,533, die Eintritte nur auf 49,866, und von diesen sind nur 10,546 eigentliche Konversionen. Mehr als drei Viertel der ursprünglich Abgefallenen ist also der Kirche ferngeblieben. Davon gehört die Mehrheit der Arbeiterklasse an, d. h. dem Kreis der städtischen Kultur. Die nationalsozialistische Abfallswerbung hat nur vollendet, was sich seit dem 19. Jahrhundert vorbereitet hat: sie war da Anlass, nicht Ursache.

Das katholische Apostolat

ist in Oesterreich derzeit auf die Geistlichkeit beschränkt: auf die Arbeit der Pfarren und der Diözeseämter, welche die Pfarren unterstützen. Abgelehnt wird alles, was über den innerkirchlichen Raum hinausweist, um die «Entpolitisierung der Kirche» zu betonen. Vor der Annexion hat sich das religiöse Leben in zahlreichen Verbänden entfaltet, die der sozialen Gliederung des Volkes entsprechen. Die Jugend ist vom «Reichs-

bund» erfasst worden, vom St.-Georgs-Korps der Pfadfinder, von den Pennalien der Mittelschüler, die zu den Korporationen des «Cartellverbandes» (CV) und dessen Altherren-Vereinigungen übergeleitet haben. Alle diese Verbände sind zwar auferstanden, aber nur dank eigener Initiative und ausserhalb des innerkirchlichen Lebens.

Die Ablehnung der sozialen Gliederung des religiösen Lebens entspricht übrigens einer Ueberlieferung, die noch aus der Zwischenkriegszeit stammt. Die Gliederung des Kirchenvolkes nach «Naturständen» ist nach dem Vorgang Pizzardos erfolgt; nur war sie damals nicht so ausschliesslich wie jetzt. Entwicklungsgeschichtlich interessant wäre festzustellen, wieweit die Vorliebe für diese Gliederung durch soziale Einflüsse bedingt war, etwa durch die mittelalterlich-ländliche Lebensform, der die Mehrheit der österreichischen Katholiken verhaftet ist.

Parallel mit der Ausschaltung sozialer Zusammenhänge im Kirchenvolk geht die Ablehnung der gebietsmässigen Zusammenhänge: ein Dezentralismus, der sich bis zum Partikularismus entwickeln kann. Abgelehnt wird ja nicht allein die Einheit der Sozialstände, sondern auch die gesamtösterreichische Organisation der einzelnen Verbände, zumindest im innerkirchlichen Rahmen. Die Pfarrei ist völlig autonom geworden, ja geradezu autark.

Verstärkt wird dieser individualistische Zug in der Struktur noch durch die Ablehnung jedes Aktivismus in der apostolischen Arbeit. Theologen warnen vor der «Gefahr eines religiösen Faschismus» und berufen sich auf die freie Wirkung der göttlichen Gnade. Kulturkritiker stellen den Niedergang des Positivismus fest, um daraus die zwangsläufige Entfaltung eines spiritualistischen «Klimas» abzuleiten, und warnen auch vor einem Aktivismus, der den schwindenden Antiklerikalismus neu erwecken könnte. Für diese Auffassung spricht freilich der Umstand, dass die apostolische Arbeit wesentlich auf die Geistlichkeit gestellt ist, weil eine eigentliche katholische Aktion in Oesterreich fehlt.

Die katholische Bildungsarbeit

hat in den zwei Jahren, die seit der Befreiung vergangen sind, zunächst ihre zerstörten Werkzeuge wiederherstellen müssen, und da ist erstaunlich viel geschehen. So besitzt Oesterreich wieder drei theologische Zeitschriften von Format. An die Geistlichkeit wendet sich die Monatsschrift «Der Seelsorger» (Verlag Herder, Wien), herausgegeben von Karl Rudolf. Auferstanden ist die alte «Zeitschrift für katholische Theologie» (ebenfalls bei Herder, Wien), die von der Innsbrucker theologischen Fakultät herausgegeben und von J. A. Jungmann S. J. geleitet wird. Vierteljährlich wie diese erscheint «Gloria Dei» (Verlag Anton Pustet, Graz), geleitet von Leopold Soukup OSB; nur bezieht sie sich über das rein Theologische hinaus auf das gesamte Geistesleben und sucht den Anschluss an die westeuropäische Entwicklung. Zu diesen drei theologischen Zeitschriften kommt nun noch die «Linzer theologische Quartalschrift» in ihrer alten Gediegenheit wieder hinzu.

Noch stärker dem Weltanschaulichen verpflichtet ist die Monatsschrift «Wort und Wahrheit», geleitet von Otto Mauer und Karl Strobl; ihre Richtung ist ausserdem durch jenen ästhetischen Sinn bezeichnet, der dem österreichischen Temperament besonders entspricht. Vorzüglich der apostolischen Arbeit gewidmet ist die Monatsschrift «Der grosse Entschluss», herausgegeben von Georg Bichmaier S. J. Für die Jugend bestimmt ist «Die Wende», die von Erwin Hesse herausgegeben wird und dreimal monatlich erscheint. Diese drei Zeitschriften sind ebenfalls bei Herder in Wien verlegt. Gemeinsam ist ihnen auch, dass sie sich mit Fragen befassen, denen die Organe der alten Generation gern ausweichen, namentlich der Frage des kulturell-sozialen Dualismus und seiner Ueberwindung.

Die bewusste «neutrale» (und damit auch neutralisierende) Richtung, die der österreichische Katholizismus seit dem zweiten Weltkrieg eingeschlagen hat, um den Antiklerikalismus zu entkräften, spiegelt sich am besten in der «Furche», einer Wochenschrift, die von Friedrich Funder herausgegeben wird, dem ehemaligen Leiter des christlichsozialen Hauptorgans

«Die Reichspost». Aehnliches gilt für die «Oesterreichische Kulturvereinigung» und die Monatsschrift, die von ihr herausgegeben wird, «Der Turm». Freilich gelingt es solchen Organen, ein Publikum zu erfassen, das sich schärfer umrissenen Erscheinungen gern entzieht, vor allem die grosse Menge des liberalen Bürgertums, das sich vom Christentum noch nicht allzu weit entfernt hat oder sich ihm neuerdings wieder nähert. Ihm gelten auch die Vortragsreihen, die von der «Kulturvereinigung» veranstaltet werden: «Zehn Reden ins Gewissen», «Wir und das Christentum» u. a.

Auferstanden sind schliesslich die katholischen Buchorganisationen, die zahlreiche Volksbüchereien unterhalten, in Wien eine zentrale Buchstelle betrieben und auch beim Aufbau der Pfarrbüchereien mitgewirkt haben. Die neu errichtete Buchstelle gibt eine Rezensionszeitschrift heraus, «Die Zeit im Buch». Wie alle Büchereien haben auch diese Organisationen mit zeitbedingten Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich mit der Atomisierung des deutschsprachigen Buchmarktes. Dazu kommen Schwierigkeiten substantieller Natur: die Tatsache, dass im deutschsprachigen Raum nach wie vor Autoren vom Rang eines Mauriac, Bernanos, Péguy, T. S. Eliot, Papini usw. fehlen.

Aus ähnlichen Gründen problematisch ist die Arbeit der Katholischen Akademie, die das Wiener Schottenstift beherbergt. Das Pastoralmedizinische Institut, das im Rahmen dieser Akademie gegründet werden soll, kann freilich eine Bedeutung erlangen, die über die Grenzen Oesterreichs reicht. Gestützt auf die Ueberlieferungen der beiden Wiener medizinischen Schulen, kann es aus christlichem Geist einen Universalismus entwickeln, der dieser Wissenschaft zu ihrem Schaden zu lange gefehlt hat. Zum Leiter dieses Instituts ausersehen ist Albert Niedermeyer, der erste Inhaber der neugegründeten pastoralmedizinischen Lehrkanzel an der Wiener theologischen Fakultät. Sein «Handbuch der Speziellen Pastoralmedizin», das demnächst bei Herder in Wien erscheinen wird, gründet sich auf mehr als fünfundzwanzigjährige Forschungsarbeit. Zur Einführung in das Fachgebiet soll sein einbändiges «Compendium der Pastoralmedizin» dienen, das sich auch an Geistliche und Laien wendet.

Mit dem Problem des Familienlohns, das eigentlich der Katholischen Aktion vorbehalten wäre, beschäftigt sich der Verband «Familienschutz». Seine Entstehung reicht in die Zeit der Enzyklika «Quadragesimo Anno» zurück. Obwohl er damals unter der Leitung des grossen Ethnologen Wilhelm Schmidt stand, der jetzt an der Fryburger Universität lehrt, und obwohl er offizielle Förderung genoss, blieb ihm jeder greifbare Erfolg versagt. Seine jetzige Lage ist nicht viel besser. Er ist von der Unterstützung der Kirche ebenso ausgeschlossen wie von jener der Volkspartei.

Die Oesterreichische Volkspartei

kann nicht als katholische Partei schlechthin betrachtet werden. Nicht umsonst hat sich der österreichische Katholizismus entschlossen, zwischen dem innerkirchlichen und dem politischen Leben einen dicken Trennungsstrich zu setzen. Ausserdem bilden die Katholiken höchstens die Hälfte der Wählerzahl, und auch in der Parteileitung fehlt es nicht an Liberalen. Dazu kommt noch, dass unter den Katholiken selber die josefinischen Ueberlieferungen stark nachwirken, zumindest bei der alten Generation.

Die Staatspolitik der Partei wird zunächst durch den Zusammenbruch der europäischen Mitte bestimmt. Damit sind die beiden Ueberlieferungen ungültig geworden, die nacheinander bzw. nebeneinander die Organisation dieses Raums bestimmt haben: die donauländische und die deutsche. Gültig geblieben ist nur der universalistische Zug, der historisch und geographisch an Wien gebunden ist; aber ihm widerstrebt die herrschende Atomisierung und der Einbruch fremdkontinentaler Imperialismen. Hält man dazu noch die Nachwirkung des Josefismus — das Erbe des staatspolitischen Liberalismus —, so versteht man die Unsicherheit der neuen Partei. Interessant ist, dass es den Sozialisten eher zu gelingen scheint, sich vom Josefismus ihrer eigenen Vergangenheit zu befreien.

Die Sozialpolitik der Volkspartei ist bisher noch stark von der romantischen Auffassung Vogelsangs beherrscht gewesen, namentlich in ihrer Vorliebe für den mittelständischen Individualismus. So erklärt es sich, dass sie beim Betriebsräte-

wie beim Sozialversicherungsgesetz die Initiative mehr oder weniger den Sozialisten überlassen hat. Indessen hat die planwirtschaftliche Richtung in dem Grazer Soziologen Josef Dobretsberger einen entschiedenen Anwalt gefunden («Der soziale Katholizismus am Scheidewege», Verlag Ulrich Moser, Grätz). Damit ist die Auseinandersetzung über das Problem der sozialen Sicherheit von der parteipolitischen Ebene in die katholische Gemeinschaft selber verlagert worden. Der Parteitag der Oe. V. P. von Ende April hat sich auch für die «Werksgenossenschaften» ausgesprochen, sogar radikaler als etwa die M. R. P. in der französischen Gesetzgebung, und sein Standpunkt gegenüber der Planwirtschaft entspricht ungefähr dem der Labour-Party.

Die künftige Entwicklung

des österreichischen Katholizismus lässt sich aus den bestehenden Verhältnissen nicht ableiten; tatsächlich weisen sie eher in die Vergangenheit als in die Zukunft.

Ein Erbe der Barockkultur ist der religiöse Konservatismus. Konservatismus ist die Bemühung, im religiösen wie im politischen Leben die ländlich-mittelalterliche Kultur zu erhalten; konservativ ist der religiöse Paternalismus, der die Entfaltung der Katholischen Aktion behindert. Ein Erbe der josefinischen Vergangenheit ist endlich der religiöse Individualismus, der nur eine Persönlichkeitsbildung gelten lässt und alles ablehnt, was ins «Politische» und «Soziale» hinüberweist.

Das Zusammenwirken dieser drei Umstände hat bewirkt, dass der österreichische Katholizismus in kulturell-sozialer Hinsicht gleichsam auf einem Bein steht, dass der «grösste Skandal des 19. Jahrhunderts» unvermindert anhält. Wie mit der Substanz, so verhält es sich mit dem Geist und mit der Organisation der Katholiken. Nicht umsonst klagen die verantwortlichen Männer immer wieder über das Fehlen einer universalen Weltanschauungsbildung, über die Tatsache, dass Katholiken zwar ernstes Vollkommenheitsstreben im persönlichen Leben zeigen, im öffentlichen Leben dagegen nicht immer christliche Haltung erkennen lassen. Immer wieder klagen sie auch über das Fehlen katholischer Organisationen, die zugleich Förderer und Träger einer weltanschaulichen Gemeinschaftsbildung sein sollten. Die Neigung, die Entwicklung und das Bekenntnis dieser Bildung einzelnen oder gar Aemtern zu überlassen, hat dem österreichischen Katholizismus in der Vergangenheit unendlich geschadet.

Diese Stagnation ist jedoch keineswegs auf den Katholizismus beschränkt. Sichtbar ist sie bei allen Kräften und Bewegungen, die das österreichische Leben bestimmen, und die Ursache dafür ist auch bei allen gleich: die Wiederherstellung des Zustandes vor der Annexion. Das Bedürfnis, dort anzuknüpfen, wo die Entwicklung unterbrochen worden ist, versteht sich aus der Notwendigkeit der historischen Kontinuität. Ihr Ausdruck ist das Wiedergutmachungsgesetz, das zu einer neuerlichen Vorherrschaft der alten Generation geführt hat.

Genau betrachtet, ist diese Stagnation auch nur scheinbar. Die neue Generation ist vorhanden, und wo sich Ansätze zu neuer Entwicklung zeigen, ist es ihr Werk. Greifbar sind diese Ansätze freilich höchst selten: sie liegen vielmehr in einer Wandlung des geistigen «Klimas», im Anbruch eines spiritualistischen Klimas und in der Abkehr vom Individualismus, damit auch in einem allmählichen Schwinden der weltanschaulichen Gegensätze, wie Dobretsberger feststellt. Warum diese Wandlung noch nicht ganz aktuell ist? Der Grund dafür liegt nicht allein am elementaren Bedürfnis nach Kontinuität, sondern ebenso in der Ungunst der Verhältnisse: in der wirtschaftlichen Not, die alles übertrifft, was Oesterreich in diesem Jahrhundert erlebt hat, und an dem Bewusstsein der — politischen und wirtschaftlichen — Unsicherheit, das auf dem Volk lastet. Man vermag nicht, was man will, und oft wagt man nicht, was man vermöchte.

Der Schluss aus alledem? Dass sich das Bild in absehbarer Zeit völlig verändert, ist durchaus möglich, sogar wahrscheinlich. Der Wechsel der Generationen wird diesmal nicht einfache episodische Bedeutung haben, sondern schlechthin epochale: die beiden Generationen verkörpern ja zwei Zeitalter.

Neue Bücher

Dr. J. Morr: «Die Verwaltung des hl. Ehesakramentes». 276 Seiten, kart. S. 8.40. Verlag Herder, Wien 1946.

Professor Dr. Moor, erzbischöflicher Gerichtsnotar und Advokat und Dr. Nik. Markar-Markoff bieten in der vorliegenden Schrift eine praktische und konkrete, leicht fassliche und doch juristisch präzise Auslegung des katholischen Ehegesetzes mit Beispielen aus der lebendigen Praxis. In einem 120 Seiten starken «Anhang» werden eine Reihe von Fragen behandelt, die in der Praxis immer wieder Schwierigkeiten bereiten (Notform der Eheschliessung, Konvalidation, Nichtehe, Zivilehe, Protestanterehe usw.). Ein Buch, das dem Seelsorger gute Dienste leisten wird!

Fernand Barth: «Présence de L'Eglise», 92 Seiten. Editions Labor et Fides, Genève.

Die Broschüre gibt uns einen Einblick in den Widerstand, den die protestantische und katholische Kirche Belgiens dem Nationalsozialismus gegenüber geleistet hat. Die Schrift untersteht dem Motto: «Die Kirche war immer da.» Ausgehend von diesem Gedanken möchte sie ein ökumenisches Anliegen vorbringen: Die gläubigen Christen, die heute um Einheit ringen, mögen nicht vergessen, dass sie sich bereits einmal zu einer

BURCH — KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL. 23 72 43

MESS- & TISCHWEINE
VENTE DE VINS DE MESSE
VINI PER LA STA. MESSA
PROVIDENTIA
S.O.C. SAC. HELV.

ARNOLD DETTLING — BRUNNEN — Tel. 69

Zwei geistvolle Bücher

Abraham a Sancta Clara

Etwas für alle

Kurze Beschreibung allerlei Standes-, Amts- und Gewerbspersonen. Mit Kupfern von Caspar Luycken vermengt.

320 Seiten. Leinen Fr. 9.30.

Die Kapitel dieses Buches sind dem gleichnamigen Werke des berühmten Augustiner Hofpredigers entnommen. Eine ergötzliche Gabe für Freunde barocker Lebensart und für literarische Feinschmecker.

G. K. Chesterton

Das Abenteuer des Glaubens Orthodoxie

266 Seiten. Leinen Fr. 9.20

Neuerscheinung!

In seinem Hauptwerk führt uns Chesterton auf den abenteuerlichen Pfaden seiner geistsprühenden Originalität zur Neuentdeckung dessen, was längst bekannt sein sollte: der christlichen Grundlagen des Abendlandes und der durch die überhebliche deterministische Wissenschaft verspotteten Tradition.

In allen Buchhandlungen



WALTER-VERLAG OLTEN

geschlossenen Einheit zusammengefunden haben, nämlich damals, als eine brutale Staatsgewalt sich das Recht anmassete, Christus seinen Herrschaftsanspruch auf den ganzen Menschen streitig zu machen.

Herausgeber:

Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich, Auf der Mauer 13.

Abonnementspreise:

Schweiz: Jährlich Fr. 9.40 — halbjährlich Fr. 4.90 — vierteljährlich Fr. 2.50 — Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. Deutschland: vorläufig suspendiert.

Frankreich: Jährlich Fr. 240.— halbjährlich Fr. 125 — Einzahlungen an Editions Salvator, Porte de Miroir, Mulhouse, Tél. 14—24, Compt. Chèques Postaux: Strasbourg 10.218.

Luxembourg-Belgien: Jährlich Lfr. 120 — halbjährlich Lfr. 65. Einzahlungen an Central du Livre Clees-Meunier, 15, rue Elisabeth, Telephone 6681, Postcheckkonto 5390.

Oesterreich: Jährlich S. 15 — halbjährlich S. 8. — Einzahlungen für: Steiermark, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg, Tirol: P. Klinger, Graz I, Postfach 160; Fernruf: Gratwein 21. Postcheckkonto: Wien 61.606. — Wien, Nieder- und Oberösterreich:

Klosterschule Disentis

Graubünden, 1200 m ü. M.

7-klassiges Gymnasium (Eidg. Maturität)
Schulbeginn im Herbst

3-klassige Realschule (Sekundarschule)
Schulbeginn im Frühling

Prospekte durch das Rektorat. Tel. (086) 7 51 45

TUCHFABRIK

TRUNTS



kleidet
immer vornehm!

FABRIK IN TRUNTS
FILIALEN IN ZÜRICH UND CHUR

Bedeutsame Neuerscheinung

Alja Rachmanova

Das Leben eines grossen SündersDostojewski-Roman. 1. Bd.: Der Weg des Genies.
Geb. Fr. 17.60.

Dieser Roman stellt das bis an den Rand des Ertragens mit Glück, mehr noch mit Leid angefüllte Leben dar, das der Schauplatz des ewigen Kampfes zwischen Gott und Teufel war. Wie Dostojewski in unerhörter Seelenstärke jede Bitterkeit überwand, das ist nicht weniger aufwühlend als die genialen Werke, die er der Menschheit schenkte.

Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich
Durch jede Buchhandlung

Soeben erschienen:

Dom J. B. Chautard

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken.
Deutsch herausg. von Abt Alois Wiesinger
5. Auflage

325 S., in Leinen geb. Fr. 10.80

Eines der wesentlichen Bücher unserer Zeit. Die Originalausgabe steht im 240. Tausend.

Verlag Rüber & Cie., Luzern

Pensionat „Père Girard“ Freiburg

Das Pensionat, zweites Internat des Kollegiums St. Michael, nimmt Schüler auf für die verschiedenen Abteilungen des genannten Kollegiums (Handelsschule, deutsches und französisches Gymnasium mit klassischer und technischer Abteilung, Lyzeum). Das Pensionat wird geleitet von den P.P. Franziskanern (Cordeliers). Die Direktion ist bestrebt, die Studenten zu einem sittlich-religiös guten Leben anzuhalten und ein fleissiges, fruchtbringendes Studium derselben zu überwachen und zu fördern.

Anfragen sind zu richten an die Direktion.

Mariannhiller Mission Altdorf

Aufnahme finden Knaben und Jünglinge, die Priestermissionare werden wollen.

Regelmässiger Lehrgang (siebenstufiges Gymnasium) mit eidg. Maturitätsabschluss am benachbarten Kollegium Karl Borromäus.

Beginn des Schuljahres nach **Mitte September**.

Beginn eines Spezial- und Vorkurses nach Ostern.

Anmeldungen sind zu richten an P. Rektor,
Missionshaus St. Josef, Altdorf (Uri).

Freiburger**Staatsbank**

Kapital und Reserven Fr. 40,600,000.—

Staatsgarantie

10 Agenturen

107 Sparkassa-Korrespondenten im Kanton

Besorgt sämtliche Bankgeschäfte

**Stiftsschule
Engelberg**

Achtklassiges Gymnasium

Maturität nach Typus A

(Latein und Griechisch)

Beginn des Schuljahres**Ende September**

Vorkurs während des Sommersemesters